

CRISTINA FACCINCANI

ZUR VIELFALT DER
ÜBERTRAGUNGSVORGÄNGE UND
IHREN KOMPLIKATIONEN¹

Die zeitgenössische Psychoanalyse ist von einem kontinuierlichen Wandel theoretischer

Modelle geprägt, der sich zumeist langsamer vollzieht, als es die Veränderungen in der klinischen Praxis erfordern. So wurde die Triebtheorie, die eher die Einzelperson ins Zentrum stellt, durch ein relationales Modell erweitert, das sich eher auf zwei Personen bezieht. Darauf folgten immer komplexere und gleichsam »überfüllte« Modelle, die im Raum der analytischen Beziehung, die sich konkret zwischen zwei Personen abspielt, von einer Vielfalt ausgehen. Ein Beispiel hierfür wäre die Miteinbeziehung von Konzepten generationsübergreifender unbewusster Muster², die wie Enklaven, aber auch breitflächig

wirken können.³ Beides kann sich im Vorgang der Übertragung widerspiegeln.

[...] Diese Veränderungen haben in Bezug auf den Übertragungsvorgang zu einer radikalen Erweiterung des Horizonts beigetragen. Die Erfahrung des Analytikers mit einem spezifischen Patienten kann hier sowohl im Hinblick auf die diachrone Entwicklung theoretisch verortet werden als auch im Hinblick auf das Hier-und-Jetzt der Begegnung, in der unterschiedliche und mehrfache Formen der Übertragung auch innerhalb einer Sitzung abwechslungsweise oder gleichzeitig auftreten können.

Es ist inzwischen bekannt, dass die Phänomene der Übertragung und der sogenannten projektiven Identifikation (ein von Melanie Klein abgeleitetes Konzept, welches die mehr oder weniger intrusive Projektion identitärer Bestandteile in das Selbst des Anderen umschreibt) allgegenwärtige und weitgehend unbewusste Phänomene sind, die jede Beziehung betreffen. Als solche besitzen sie eine Mehrfachdimension, die im Moment bewusster Darstellung notwendigerweise verloren geht.⁴

Der ubiquitäre Charakter dieser Phänomene ist überdies von den neurophysiologischen Forschungen bestätigt worden.⁵ Sie stellen die molekularen Grundbestandteile jener »psychischen Rohstoffe«⁶, welche wiederum aus multi-perzeptiv-sensomotorischen Kreisläufen bestehen, die bereits im Entstehen relational geprägt sind. Ausgehend hiervon entwickeln sich in Folge mehrfache Trieb- und Affektzonen sowie alle jene relationalen und intrapsychischen Prozesse, die von den realen und imaginierten Verbindungen, die wir in unserem ursprünglichen menschlichen Umfeld aufbauen, beeinflusst sind. Das bedeutet: Unsere Subjektivität ergibt sich aus den – Vereinigung und Abgrenzung umfassenden – multiplen Beziehungen zu den Liebesobjekten aus unserem menschlichen Umfeld bzw. zu den verschiedenen *Schatten*, die diese Objekte auf unser Leben werfen.⁷

Wenn Übertragungsphänomene und projektive Identifikationen in menschlichen Beziehungen allgegenwärtig sind, ist offensichtlich, dass in der analytischen Beziehung Bewegungen des Übertragens – Projektionen, Introjektionen, Inkorporationen, Evakuationen etc. – in zwei Richtungen verlaufen. Beide Beteiligten können für den